

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 13

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

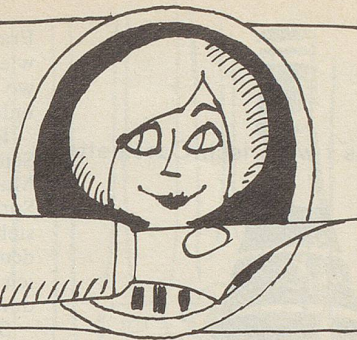
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Männerwirtschaft

Die Frau im Beruf – ein besonders heikles Kapitel, das sich im Laufe der Jahre zu Artikelserien, zu Buchreihen geweitet hat. Aber: das Problem bleibt unbewältigt. Gegen Benachteiligung scheint kein Kraut gewachsen, kein Fähigkeitszeugnis geschrieben.

Ich berichte aus jüngster, bitterer Erfahrung. Eine Kollegin tappt mitgefangen durch den fest geschlossenen Erlebniskreis.

Meine Arbeitswelt befindet sich unter Männerherrschaft. Das war seit jeher so und wird sich kaum grundlegend ändern. Der Vorstoss in maskuline Geistesgegenden kostete mich Zeit, Kraft, Nerven. Nach zähem Ringen hatte ich eine Position erreicht, die meinem Betätigungsdrang, meinem Ehrgeiz genügte. Auch wenn ich weiterhin die Dienerin eines Herrn war, der

von Höhenflug zu Höhenflug jagte und mir die wenig spektakuläre Beschäftigung auf dem Realitätenboden überliess.

Die Firma, der ich in guten, bösen, gesunden, kranken, heissen, kalten Tagen ununterbrochen die Arbeitstreue hielt, wurde fusioniert. Mein Abschied von der Branche war eine freiwillige, traurig beschlossene Sache. Monate der Stellensuche, der Umlernprozesse, der schöpferischen Halbheiten folgten. Bis mir die Berufung zum «alten» Metier buchstäblich über den Weg lief. Sie kam in Gestalt eines ehemaligen Mitstreiters. Er wollte mich, mein «Potential» um jeden Preis für seine Zwecke einsetzen.

Ein Wink des Schicksals, dachte ich. Das war der erste Fehler. Denn die grause Parze mit der Nasenwarze hatte ihren Finger krumm gemacht. Eine Woche lang schwelgte ich im vertrauten Element, dann entdeckte ich die

Hexe hinter dem Rücken meines Chef-Kameraden. Die beiden mussten miteinander im Bunde stehen, anders vermag ich mir das, was mir widerfuhr, nicht zu erklären.

Es begann relativ harmlos: Der Einst-Kamerad und Jetzt-Chef distanzierte sich. Zeigte mir die kalte Schulter. Sollte er! Ich trug das Verlangen nach einer befriedigenden Aufgabe. – Und nach Mitsprache im Rahmen der mir übertragenen Verantwortung. Das war der zweite Fehler. Sprech-erlaubnis hatte vor allem mein Chef. Aus eigenen Gnaden. Er verschaffte sich pointiert Gehör. Ich durfte lauschen. Staunen. Ich durfte fragen, doch ich stellte fest. Das war der dritte Fehler. Frauen sollen sich belehren lassen, selbst auf Gebieten, die sie in- und auswendig kennen. Männerordnung muss sein.

Mein frag-loses Da-Sein energierte den Vorgesetzten. Er

schloss mich von Diskussionen, von Entscheidungsprozessen aus. Ich kauerte auf meinem Rädchenstuhl und sah anstelle des Büroteppichs das Abstellgeleise.

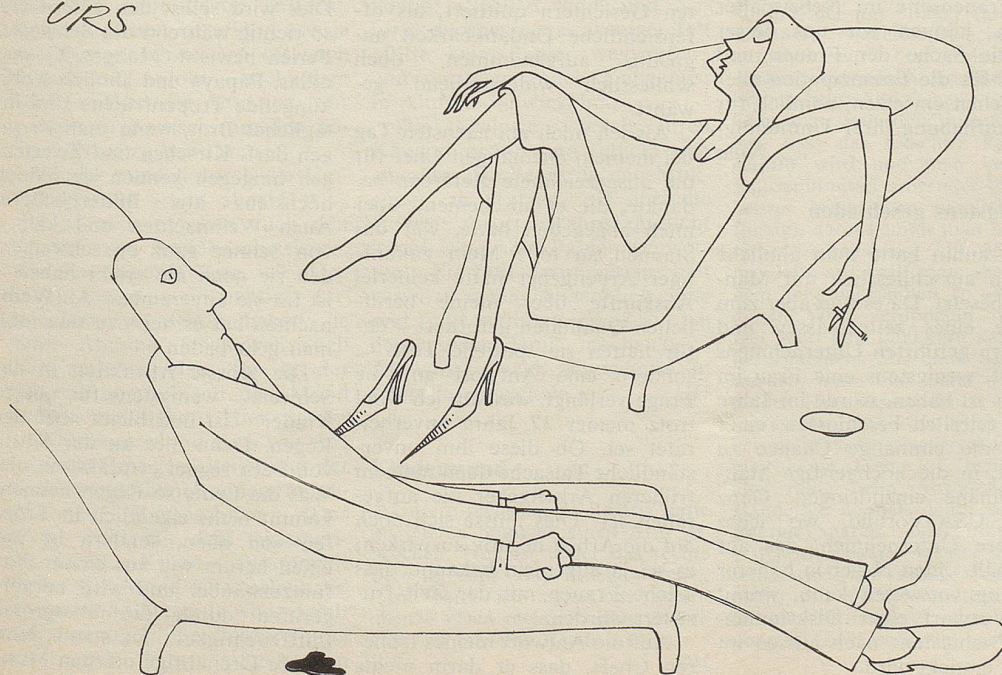
Dass diese Vision keine war, bemerkte ich bald. Erst gellte der Ruf meiner Unverträglichkeit durch das Geschäftshaus, später verband er sich mit dem Seufzer über mein Ungenügen zur harzigen Verleumdung. Ich hatte ausgespielt. Die Situation barg keine Hoffnung. Glauben wollte ich es nicht. Das war der vierte Fehler.

Beim Chef des Chefs bat ich um Versetzung. Die Antwort: ein hartes Nein. – Und eine Fehlinterpretation meines Anliegens. «Natürlich können wir Herrn St. nicht entlassen.» (Hatte jemand von Entlassung geredet?) «Wenn es nicht geht, müssen Sie etwas anderes suchen.»

Natürlich. Wenn es nicht geht. – Wer geht dann? Selbstverständlich die Frau. Eben. Ilse

Stoss-Seufzer aus Ueberdruss

URS

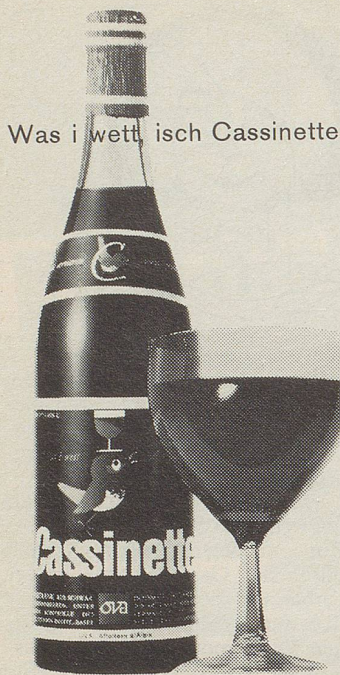


Einige Gedanken zum Thema «Frauen im Nebi»

Schorsch, Fredy, Kurt, Albert, Roger, Heinrich, Heinz, Horst, Hanns, Hans, Eduard, César, Max, Josef ...

Nein, ich suche keinen Namen für meinen Jüngsten, und ich rufe auch nicht die Mitglieder einer Stammtischrunde auf. Ich habe lediglich beim Lesen eines Nebis notiert, wer die verschiedenen Artikel schreibt, resp. Karikaturen zeichnet. Der besagte Nebi hat 55 Seiten. Darin gibt es noch zwei, höchstens drei Seiten «für die Frau». Und wer schreibt die Seite für die Frau? – Anni, Ilse, Hedle, Hanna, Nina, Ruth, Isabella!

Also: Frauen für Frauen, Männer für Männer, oder ist es vielleicht so gemeint: Frauen für Frauen und Männer für Frauen und Männer? Worüber schreiben denn nun Frauen für Frauen? Da ist ein ausgezeichnete Artikel über das Altwerden, kritisch und menschlich ungeheuer ansprechend, eine böshumoristische Anklage an eine Versicherung



Was i wett, isch Cassinette

Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein OVA-Produkt

und eine Illustration heutiger Kinderfeindlichkeit.

Frauenthemen?

Mitnichten! Menschenthemen. Zwar nicht hohe Politik, aber alltägliche Probleme, die jeden betreffen.

Ich frage Sie, liebe Nina, warum verweisen Sie Frauen, die etwas zu sagen haben, auf die Frauenseite? Ich wage zu behaupten, dass Männer die Frauenseite wohl kaum lesen, weil dem Titel «für die Frau» noch immer ein Strickmuster-Kochrezept-Flair anhaftet. Ist es nicht an der Zeit, dass Gedanken von

Frauen gleich gewichtet werden wie die der Männer und irgendwo auf den übrigen 55 Seiten untergebracht werden?

Ich finde es richtig, spezielle Seiten für Kinder zu machen. Man muss mit ihnen in einer Sprache sprechen, die sie verstehen, und Probleme behandeln, denen sie gewachsen sind. Soll ich nun in diesem Satz «Kinder» durch «Frauen» ersetzen?

Schlimm, schlimm, meine emanzipierte Seele sträubt sich.

HBB

*

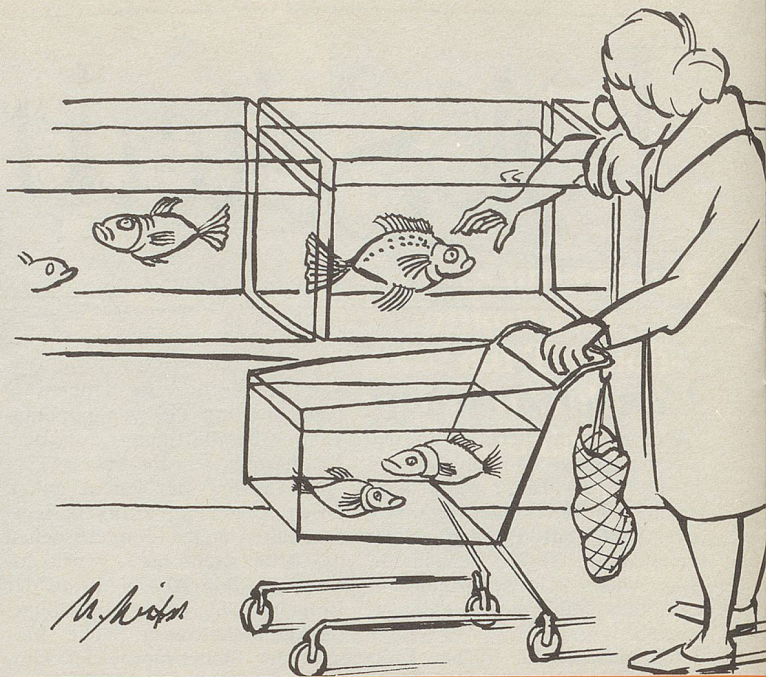
Liebe(r?) HBB, es freut mich ausserordentlich, dass Sie auf der Frauenseite «Menschenthemen» gefunden haben. Genau das ist es, was ich möchte: alltägliche Themen aufgreifen, die jeden betreffen. Manchmal werden aber gerade diese Dinge von den Männern vergessen oder verdrängt und bleiben ungesagt.

Vielleicht ist es Ihnen bis jetzt entgangen, dass sich die Frauenseite mit Ausnahme der redaktionellen Artikel ausschliesslich aus freiwilligen Beiträgen zusammensetzt, während die übrigen Seiten von regelmässigen Mitarbeitern des Nebelspalters verfasst und gestaltet werden. Gerade diese Einrichtung erlaubt es aber, den Frauen für ihre Meinung Platz einzuräumen. Wenn Sie die Frauenseite regelmässig lesen, werden Sie sehen, dass darin selten von Kochrezepten und Strickmustern die Rede ist (obwohl auch dagegen grundsätzlich nichts einzuwenden ist, denn es sind immer noch vorwiegend Frauen, welche kochen und stricken). Mit Recht sträubt sich Ihre «emanzipierte Seele» gegen eine Gleichstellung von Frauen und Kindern. Doch gerade weil wir die Frauenseite im Nebelspalter haben, können wir uns besser für die Sache der Frauen und damit für die Emanzipation aller Menschen einsetzen, nämlich für die Aufhebung ihrer Unmündigkeit.

Nina

Wenigstens geschieden

Bis anhin hatte man ähnliche Stellen ausschliesslich mit Männern besetzt. Da es nun aber zum Image eines zeitgemässen und modern geführten Unternehmens gehört, wenigstens eine Frau im Kader zu haben, wurde im Jahre 1978 feierlich beschlossen, einer Frau die einmalige Chance zu geben, in die hochgeistige Männerdomäne einzudringen. Ganz nach USA-Vorbild, wo jedes grössere Unternehmen, das auf sich hält, einen Neger in höherer Stellung vorweisen kann, womit der Vorwurf einer Diskriminierung wenigstens nach aussen im Keim erstickt wird.



Nach drei mehrstündigen Interviews und Tests war es soweit: In einem der Grösse des Augenblicks angemessenen, würdigen Tonfall – und in Gegenwart des höheren männlichen Kaders – informierte mich der Big Boss persönlich über die mir zugefallene Ehre, zur Aufnahme ins Männerreservat auserkoren worden zu sein.

In väterlich-ermahnendem Tonfall gab er der Hoffnung Ausdruck, dass ich trotz männlicher Aufgaben meine Weiblichkeit nicht verlieren möge. Da ich hinter dieser Anspielung, wahrscheinlich nicht zu Unrecht, Kaffeekochen und ähnliches vermutete, erbat ich mir eine Bedenkzeit von vier Tagen. Dieses Ansinnen wurde mit hochgezogenen Augenbrauen und erstaunten Gesichtern quittiert, als offensichtliche Undankbarkeit ungnädig aufgenommen, doch schliesslich widerstrebend gewährt.

Als ich mich am nächsten Tag bei meinem ehemaligen Chef für die ausgezeichnete Referenz bedankte, die er anscheinend über mich abgegeben hatte, war das Staunen an mir: Mein zukünftiger Arbeitgeber hatte keinerlei Auskünfte über meine beruflichen Qualitäten gefordert – dafür hätten sie spezielle Tests –, sondern eine Antwort auf die Frage verlangt, weshalb ich wohl trotz meiner 37 Jahre unverheiratet sei. Ob diese ihm verständliche Tatsache denn meinem früheren Arbeitgeber nie aufgefallen sei? Dies müsse sich doch auf die Arbeit negativ auswirken; es sei ja allgemein bekannt, dass solche Frauen mit der Zeit frustriert würden.

Auf die Antwort meines früheren Chefs, dass er darin nichts

Ungewöhnliches sehe, ja dass er selbst 38 und unverheiratet sei, hiess es: «Ja, bei Männern ist das natürlich ganz anders... wenn sie wenigstens geschieden wäre, sähe die Sache schon anders aus...»

Barbara

Fern der Heimat

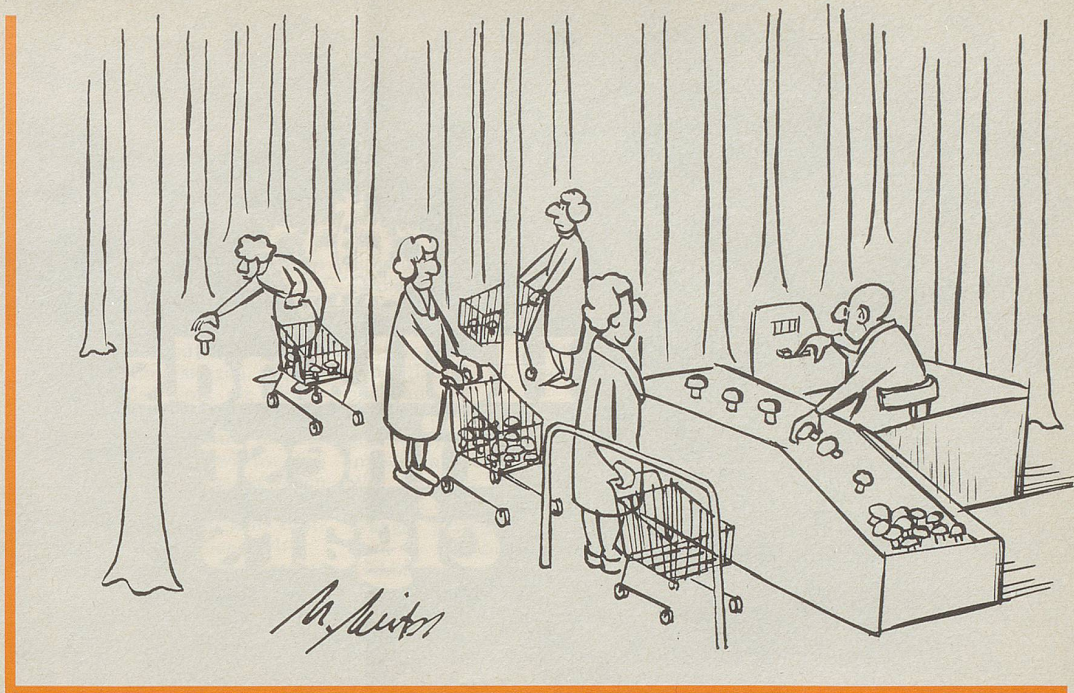
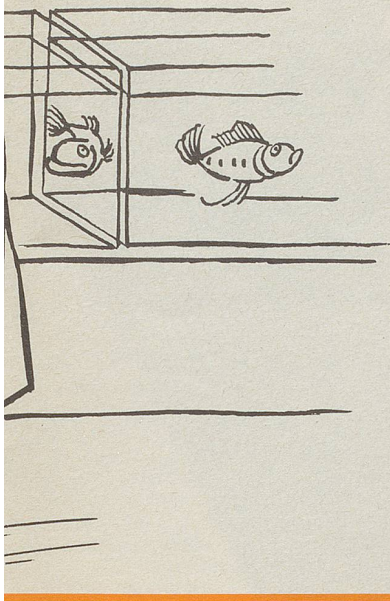
«Auslandschweizer – halbe Schweizer», man hört dies ab und zu. Bestimmt betrachtet man aus der Ferne die Vorgänge in der Heimat anders, kritischer, aber vielleicht auch objektiver. Und es kann schon sein, dass einen manch Problem (um nicht zu sagen Problemchen) nicht gar so weltbewegend dünkt. Auf die Kinder jedoch trifft die obige Apostrophierung bestimmt zu. Dies wird selbst den Eltern erst so richtig während der Schweizer Ferien bewusst. Mangos, Granadillas, Papaya und ähnlich wohlklingende Tropenfrüchte sind ihr tägliches Brot, wenn man so sagen darf. Kirschen und Zwetschen hingegen kennen sie jedoch höchstens aus Bilderbüchern. Auch Weihnachten und kalt – von Schnee ganz zu schweigen, den sie noch nie erlebt haben – ist für sie unvereinbar. An Weihnachten hat es heiss zu sein, und man geht baden.

Die grösste Attraktion in der Schweiz – wenigstens für unsere Kinder – ist und bleibt aber der Regen. Denn hier an der Küste von Peru regnet es praktisch nie. Was die Leute so Regen nennen, kommt nicht eigentlich in Tropfen von oben, sondern ist um einen herum wie aus einem Parfumzerstäuber und wird hervorgerufen durch die übergrosse Luftfeuchtigkeit. So stand denn unsere Dreijährige offenen Mun-

**MASSIVMÖBEL
SPROLL**

Der entscheidende Schritt zum persönlichen Interieurs.

Besuchen Sie unsere Ausstellung am Casinoplatz in Bern.



des am Fenster und betrachtete verzückt den Sommerregen. «Grossmuetti, gäll, bi dir tuets der Garte vo sälber sprütze – wie ne Dusche!» kam endlich die Essenz des Geschauten.

Eines Tages kam die Aelteste aufgeregt vom Balkon hereingerannt: «Chömed cho luege – zwe Glöön!» Interessiert rannte mein Mann hinaus, da er sich dieses seltene Schauspiel in unserer sonst eher stillen Feriengegend nicht entgehen lassen wollte. Als er wieder in die Küche zurückkam, liefen ihm die Tränen vor Lachen über die Backen. Er musste mehrmals ansetzen, bis er herausbrachte, dass es sich bei den beiden Clowns um – Soldaten im Kampfanzug gehandelt habe. (Wir haben oft Manöver im Gantrischgebiet.) Wir sind weit davon entfernt, Antimilitaristen zu sein – was ja uns Auslandschweizern oft auch einfach in globo nachgesagt wird –, aber die Situation war einfach zu komisch, um den nötigen Ernst zu bewahren.

Kinder werden durch die Umwelt geprägt – ein alter Hut –, und so geht es eben auch den Kindern von Auslandschweizern. Hibiskus wächst hier wie Unkraut, aber was ein richtiger Löwenzahn ist, davon haben sie keine Ahnung. Sie waren auch bass erstaunt, dass die in der Schweiz anscheinend den Mond aufgerichtet haben. Hier ist der zunehmende Mond etwa wie eine liegende Orangenscheibe und der abnehmende ähnelt einem aufgespannten Regenschirm. (Das hängt wohl mit dem südamerikanischen Klima zusammen: Selbst der Mond ist anscheinend zu faul zum Stehen!) Aber damit nicht genug; diese Beschreibung trifft nur beim aufgehenden

Mond zu; beim untergehenden ist es genau umgekehrt – einfach keine Disziplin, diese Latein-amerikaner. Peinlich wird es für uns Eltern jeweils, wenn unsere Kinder in der Schweiz «wüste» Wörter gebrauchen oder fluchen. Uns bleibt nicht der Ausweg, mit scheinheiligem Entsetzen auszurufen: «Wo het o das Chind das glehrt!» Denn Berndeutsch hören sie nun – leider – wirklich nur zu Hause... Ursula W.

Situationskomik

Meine Töchter stehen in der Küche und studieren den Aufdruck auf der Verpackung des neuen Kaugummis, den ich ihnen mitgebracht habe. In Fettdruck steht da neben einer lachenden Sonne: «Schützt Stadt und Natur», darüber etwas weniger fett «Bitte kein Papier wegwerfen» und darunter «nach Kaugenuss in Alufolie einwickeln».

Die Kleinste wickelt ihren Kaugummi aus und schickt sich eben an, das Papier in den Müll-eimer zu werfen, als ihr die Aelteste zuruft: «Kannst du nicht lesen! Bitte kein Papier wegwerfen!» Sie fällt drauf herein, hält verwirrt einen Augenblick inne und fragt verdutzt: «Was soll ich denn sonst damit machen?» – Antwort: «Nach Kaugenuss in Alufolie einwickeln.» UH

Kindermund

Unsere sechsjährige Beatrix hatte im letzten Sommer einen Arm gebrochen. Nun ist leider das rechte Bein im Gips. «Du Muetti, welchen Arm hatte ich eigentlich gebrochen?» «Den rechten!» «Du Muetti, gäll, ich bin eine Rechtsbrecherin.» RM

Echo aus dem Leserkreis

Energiesparen? Ein Chemiker antwortet

Der von RT im Nebi Nr. 8 erwähnte Vergleich zwischen Geschirrspülmaschine und andererseits Abwaschen von Hand hinkt aufs schwerste. Der angegebene Energieverbrauch der Maschine mag bei äusserst rationeller Nutzung stimmen (950 kWh = Kilowattstunden pro Jahr). Für eine ganz korrekte Rechnung müsste man aber erstens auch die Energie rechnen, die zur Produktion der Maschine nötig war. Ferner ist bei elektrisch betriebener Maschine (Selbstaufheizung) zu berücksichtigen, dass sie im allgemeinen wertvollen Hochtarifstrom verbraucht (der knapp ist), während beim Abwaschen von Hand in der Regel das Wasser vom Boiler kommt, der mit billiger (und nicht knapper) Niedertarif-Nachenergie aufgeheizt wird. Ganz falsch eingeschätzt wird jedoch der Energieverbrauch beim Abwaschen von Hand. Geht man von der Voraussetzung aus, dass das Geschirr kalt vorgespült wird und man kein Geschirrspülmittel anwendet (dann ist heisses Nachspülen nämlich überflüssig), dann kommt man bei sparsamer Arbeitsweise mit 350 kWh pro Jahr aus (will man aber trotzdem heiss nachspülen, so wird man diesen Wert verdoppeln müssen). Der Wert von 1700 kWh kann meines Erachtens nur dann «erreicht» werden, wenn man unter dem laufenden Heisswasserhahn Geschirr abwäscht, was natürlich einer beispiellosen Energieverschwendung gleichkäme. Liebe RT, bleiben Sie also ruhig beim Abwaschen von Hand. Sie können damit sehr viel Energie sparen; dazu braucht es erst noch weniger Wasser und dasselbe wird weit weniger (oder gar nicht) mit phosphathaltigen Spülmitteln verunreinigt, die nachher unseren Gewässern zur Last fallen.

M. H.

«Samstagsvormittag» (Nr. 8)

Ich bin grundsätzlich nicht gegen den schulfreien Samstag. Doch zuerst müssen an unserem Schulsystem noch einige, weit wichtigere Punkte bereinigt werden; beispielsweise die unterschiedliche Anzahl Schulstunden, die verschiedenen Lehrmittel innerhalb des gleichen Kantons. Dann wäre durch Fachleute zu prüfen, ob die Umverteilung der Stunden auf fünf Tage in der Woche den Kindern zugemutet werden darf. Und die Eltern sollten sich ernsthaft Gedanken machen, wie sie das verlängerte Wochenende mit den Kindern sinnvoll gestalten würden.

H. Knobel, Unterseen

Der Schwarzpeter

Liebe Nina, ob es einem Mann wohl versagt ist, sich in die Seite(n) der Frau einzumischen? Dorothees Zeilen («Die Männer sind an allem schuld!», Nebi Nr. 9) möchte ich entgegnen, 1. ist es nicht die Anzahl der Chromosomen, die das Geschlecht bestimmt (in einer normalen Samenzelle hat es immer 23), sondern die Art des 23. Chromosoms. Es gibt nämlich eine X- und eine Y-«Ausführung». 2. Somit bestimmt nun zwar die männliche Samenzelle das Geschlecht; aber da der Mann der Frau Millionen von beiden Arten zur Auswahl «schenkt», ist es an der Frau, auszuwählen. Damit wäre der Schwarzpeter wieder bei der Frau, ich meine allerdings (ja, ja, Narren meinen, ich weiss) der Schwarzpeter sei dort, wo ein Bub mehr gilt als ein Mädchen (oder umgekehrt)! Hermann

**weil Schmerzen
schmerzen...
TIGER-BALSAM!**

erhältlich in Apotheken und Drogerien